

Susanne Krogull und Annette Scheunpflug



Foto: Weisch / Deutsche Pädagogenschaft Sankt Georg

Gute Absicht allein reicht nicht

Der Jugendaustausch zwischen Industrie- und Entwicklungsländern floriert. Doch wie lernen die Heranwachsenden dabei mehr über die Weltgesellschaft? Eine empirische Studie zeigt: Entscheidend sind pädagogisches Setting und organisatorischer Rahmen.

Globalisierung verstehen zu lernen ist ein wichtiges Bildungsziel. Zum Verständnis von politischen und wirtschaftlichen Prozessen, von Zusammenhängen im globalen Kontext, von Toleranz und Interkulturalität ist eine weltgesellschaftliche Perspektive unabdingbar. Diese kann durch zahlreiche Lernmöglichkeiten erworben werden – unter anderem

durch Reisen und internationalen Austausch. Jugendbegegnungsreisen und Schüleraustausch sind Bildungsangebote, die seit dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen der wachsenden europäischen Zusammenarbeit und der deutsch-amerikanischen Verständigung verbreitet sind. Doch in der pädagogischen Forschung ist gut bekannt, dass diese nicht immer und automatisch

zum Abbau von Vorurteilen und zum Aufbau von wechselseitigem Verständnis beitragen.

Seit über einem Jahrzehnt führen Schüleraustausch und Jugendbegegnungen nicht nur in europäische und nordamerikanische Staaten, sondern auch in Entwicklungsländer. Bund und Länder fordern und fördern solche Begegnungsreisen zum Beispiel im „Entwicklungspolitischen Schul-

austauschprogramm – ENSA“ unter dem Motto „Lernen *Eine* Welt zu sehen“. Bisher war über die nachweisbaren Effekte derartiger Programme wenig bekannt. Doch was lernen Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 20 Jahren tatsächlich aus diesen Begegnungsreisen? Und lassen sich daraus Schlüsse für das Lernen über die Weltgesellschaft ziehen? Lernen unter globalen Vorzeichen – das Forschungsprojekt blickt auf die Erfahrungen, Reflexionen und Lernprozesse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die an zwei- bis vierwöchigen Begegnungsreisen teilgenommen haben, und zwar ein halbes bis zwei Jahre nach der Reise in ihrem Herkunftsland. Dafür wurden Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Bolivien und Ruanda ausgewählt, die die jeweils andere Hemisphäre – Industrieland hier und Entwicklungsland dort – bereist hatten. Mit den jungen Menschen wurde das Gespräch gesucht, und die Gruppendiskussionen, zumeist unter vier bis acht Reisegefährten, wurden aufgezeichnet.

Auf diesem Wege konnten die Lernerfahrungen von einer Gruppe aus Deutschland, die nach Ruanda reiste, vier Gruppen aus Deutschland, die nach Bolivien reisten, sowie acht ruandischen und neun bolivianischen Gruppen, die nach Deutschland gekommen waren, rekonstruiert werden; insgesamt gingen Gespräche mit über 130 Jugendlichen in die empirische Studie ein. Was sind die zentralen Ergebnisse?

Zum einen: Die Erwartung ist weitaus zu optimistisch, dass mit der Begegnung automatisch ein Verständnis für die jeweilige wirtschaftliche und politische Lage verbunden wäre. Stattdessen zeigt sich – ähnlich wie bei Analysen zum interkulturellen Lernen in Europa –, dass es eines sorgfältig begleiteten „pädagogischen Lernsettings“ bedarf, um Interesse dort zu wecken, wo es zuvor nicht vorhanden war, und um Stereotype aufzubrechen und Verständnis wachsen zu lassen. Bleiben die Jugendlichen ohne Anleitung, dann verfestigen sich häufig Vorurteile. Alleine das Mitleben

in der Kultur des Anderen bewirkt noch kein Verständnis – schon gar nicht für komplexe entwicklungspolitische Zusammenhänge.

Werden Jugendliche jedoch begleitet, indem sie zum Beispiel durch Auswertungsgespräche zum Nachdenken angeregt oder auf andere Sichtweisen hingewiesen werden, dann erweitert sich das Verständnis für globale Zusammenhänge. Die gemeinsame Arbeit an einem „dritten Thema“ erleichtert ebenfalls das Lernen voneinander. Ein Austausch wird also dann effektiver, wenn nicht die jeweils eigene Kultur behandelt wird, sondern entweder ein drittes Thema (etwa der Klimawandel) bearbeitet oder eine gemeinsame Aktivität (etwa die gemeinsame Arbeit an der Renovierung eines Kindergartens) unternommen wird.

Zum zweiten zeigte die Studie: Auch die Organisationsstruktur der Gruppen ist bedeutungsvoll. So sind Schülergruppen deutlich anfälliger für die Verstärkung von Vorurteilen, Überlegenheits- oder Unterlegenheitsgefühlen als Begegnungsreisen

Eine Zeltschule in Ruanda (links) und der Klassenraum einer Grundschule in Deutschland. Nicht nur die Lebenswelten für Kinder und Jugendliche liegen zwischen Entwicklungsland und Industriestaat weit auseinander.



von internationalen Jugendverbänden. Schulklassen produzieren potenziell ein Klima, in dem – parallel zur vermeintlichen Situation im Klassenzimmer – Unterschiede auf unterschiedliche Formen der individuellen Anstrengung und der Begabung zurückgeführt werden, aber soziale und politische Rahmenbedingungen eher weniger als Erklärung herangezogen werden.

Schulgruppen aus dem Norden zeigen Orientierungen, die als hilflos-orientiert, paternalistisch und Armut erklärend beschrieben werden können. So berichtet zum Beispiel Nadine (alle Namen geändert), eine deutsche Gymnasiastin, nach ihrem vierwöchigen Schüleraustausch in Bolivien: „Also die Leute da sind anders als hier, sehr offen, freundlich. Man lernt schnell neue Leute ken-

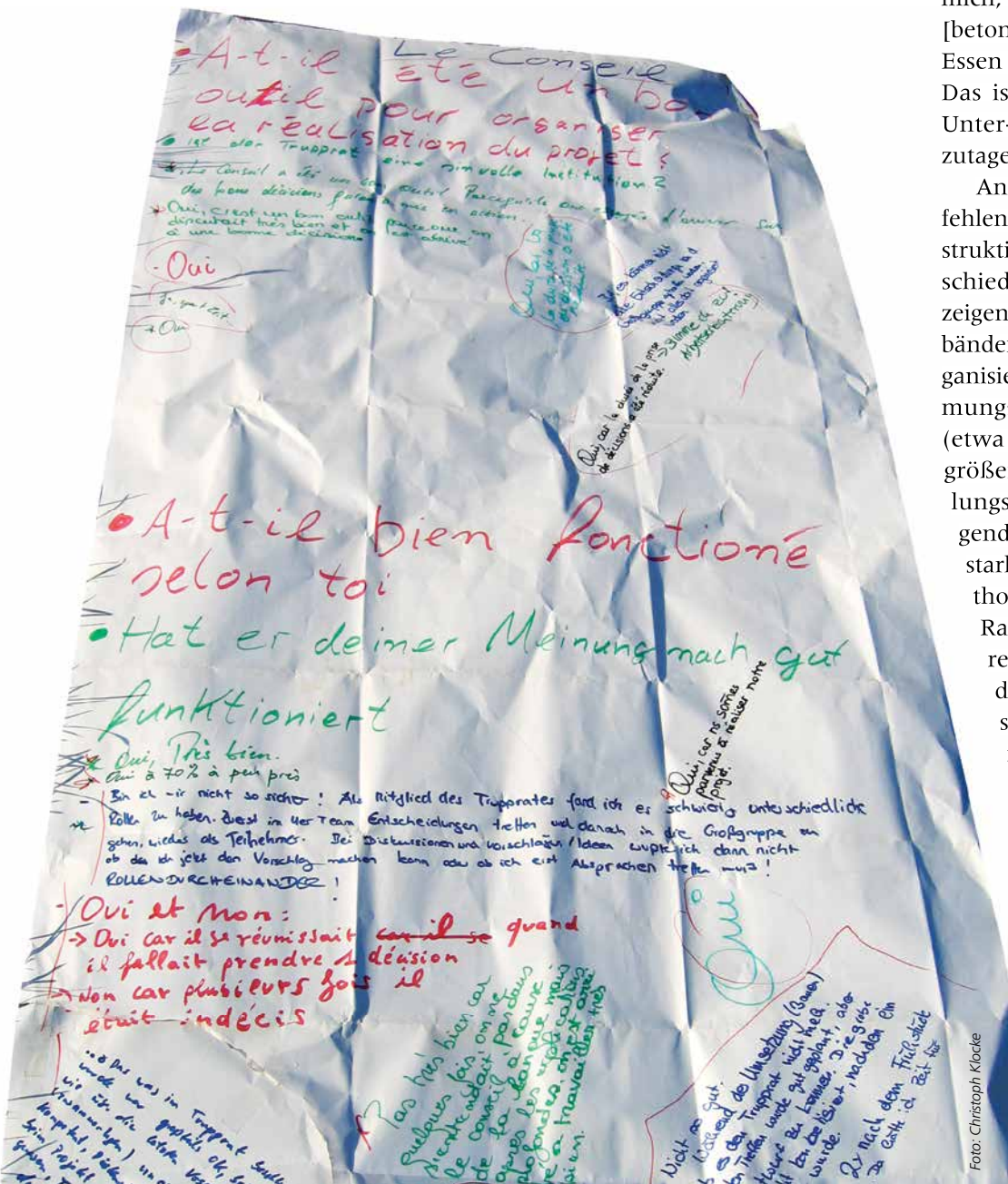
nen. Es ist immer gute Stimmung, fast überall. Aber auch die armen Leute haben so was ausgestrahlt, so was Fröhliches irgendwie.“

Schulgruppen aus dem Süden sind eher defizitorientiert und erklären nicht selten den Reichtum. François, ein Gymnasialschüler aus Ruanda, zeigt sich von zwei Dingen beeindruckt: „Nach Deutschland zu fahren im Flugzeug, in ein anderes Land zu fahren, in einen anderen Kontinent, das ist sehr gut. Das ist das erste. Und das zweite war für mich, in eine Familie der Weißen [betont] zu fahren. Wir teilten das Essen am gleichen [betont] Tisch. Das ist das zweite.“ Gefühle von Unter- und Überlegenheit treten zutage.

Anders gesagt: Diesen Gruppen fehlen (Denk-)Kategorien, um konstruktiv mit den erfahrenen Unterschieden umzugehen. Hingegen zeigen Jugendliche aus Jugendverbänden, die selbst international organisiert sind und hohe Mitbestimmungsmöglichkeiten einräumen (etwa Pfadfinderverbände), eine größere Sensibilität für entwicklungspolitische Fragen. Für Jugendliche aus Organisationen mit stark uniformen Zügen (wie katholische Jugendgruppen, die im Rahmen kirchlicher Aktivitäten reisen) wird der Charakterzug dieser Institution dominant, sodass Fremdheitserfahrungen in den Hintergrund rücken.

Drittens konnten wir zeigen, dass es offensichtlich notwendig ist, vor der Reise bereits über hinreichend differenziertes Wissen über gesellschaftliche Strukturen, Gesellschaftsordnungen und verschiedene Begriffe von Gesellschaft zu verfügen, um die

Gemeinsam diskutieren und reflektieren. Dazu passt das Medium eines „Schreibgesprächs“. Es veranschaulicht Fragen, Antworten und Gedanken einer Gruppe.





Obst und Gemüse im Angebot: Links ein „bunter“ Bauernmarkt in Bolivien, rechts ein „konfektionierter“ Bereich in einem deutschen Supermarkt. Das äußere Erscheinungsbild ist das eine, unterschiedliche (Handels-)Mentalitäten das andere.

weltgesellschaftliche Dimension der Globalisierung überhaupt erahnen zu können. Jugendliche aus Ruanda, die aus einer Umgebung kommen, in der der Vertragscharakter einer Gesellschaft nahezu keine Rolle spielt, dafür Familienstrukturen und -werte das dominante Muster darstellen, nehmen während der Reise häufig ausschließlich Differenzen im persönlichen Nahbereich wahr, etwa mit Blick auf Essen, Kleidung oder Wohnmöglichkeiten. So sind Monique, einer Gymnasiastin aus Ruanda, vor allem die Differenzen im Baustil aufgefallen: „Die deutsche Bauweise ist anders als in Ruanda, weil wir kleine Backsteine benutzen, während die Deutschen die großen Backsteine verwenden.“ Dieses Muster gibt es weniger häufig und weniger ausgeprägt bei Reisenden aus Deutschland und Bolivien.

Erst wer erfahren hat, dass gesellschaftliche Ordnung auf einem von Menschen geschaffenen Regelwerk beruht, wird sich für die Organisation dieser Regeln auch im Ausland interessieren. So erzählt Pablo, ein bolivianischer Jugendlicher aus

einem Jugendverband: „Ich glaube wirklich, dass ich eine sehr wichtige Erfahrung gemacht habe darin, was ein neues Konzept der Ordnung ist: die Ordnung in der Gesellschaft, die Ordnung im Verhalten, die Ordnung einer ganzen Gesellschaft, die arbeitet, um eine Gesellschaft darzustellen.“ Es werden hier abstrakte Zusammenhänge wahrgenommen und in ihrem grenzüberschreitenden Kontext reflektiert.

Die Forschungsergebnisse sind für die weitere Forschung im Bereich der politischen Bildung grundlegend. Beispielsweise wird der erwähnte Ertragscharakter gesellschaftlichen Zusammenlebens in internationalen Vergleichsstudien zur politischen Bildung bisher kaum abgefragt. Unsere Studie bestärkt jene, die hier schon länger eine Differenzierung vorschlagen. Aber auch für die Ausgestaltung der Förderprogramme zu Begegnungsreisen können die Ergebnisse hilfreich sein. Schließlich legen sie eine ganze Reihe von didaktischen Maßnahmen für die Reisevorberei-

tung nahe, darunter Übungen zum Perspektivenwechsel, Planspiele zum Vertragscharakter von Gesellschaften und anderes mehr. Auch das könnte dazu beitragen, bei Reisen in und aus dem globalen Süden zentrale Entwicklungsherausforderungen klarer wahrzunehmen – und schrittweise, so die Hoffnung, auch besser zu verstehen.



Susanne Krogull

ist als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik der Universität Bamberg tätig.



Prof. Dr. Annette Scheunpflug

ist Inhaberin des Lehrstuhls.

Adresse: Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik, Marktplatz 3, 96047 Bamberg

DFG-Förderung im Einzelverfahren.

www.uni-bamberg.de/allgpaed/leistungen/forschung/

